Der Gesellschafter.

Nr. 85. Dienstag den 23. Oktober. **1855.**

Württembergische Chronik.

(Eingesendet.) Nagold. Unter diesem Namen bringt der „Beobachter" in Nr. 238 auf die Einladung des Hr. Zeller dahier zu Bildung von Halbbatzenvereinen für die Mission in Nr. 80 des Int.-Blattes alsbald einen Artikel, in welchem den Lesern des Beobachters zuerst der Plan selbst auseinander gesetzt wird, sodann mit einigem Achselzucken und Nasenrümpfen über die Sache einige verächtliche und verdächtigende Bemerkungen angeknüpft werden; doch sind diese so zahm und schüchtern gehalten, daß man fast wünschen möchte, der Unbekannte, der mit stiller Wehmuth so „namhaften Summen" unseren Armen entgehen sieht, möchte mit seinem Angriff entschiedener hervorgetreten sein, damit es eher der Mühe werth wäre, ihm zu antworten, und ihn eines Bessern zu belehren. Zuvörderst nämlich ist der unbekannte Armenfreund und Missionsfeind sichtlich davon überrascht, daß man auf den Gedanken kam, Sammlerinnen und nicht Sammler aufzustellen, obwohl die Statuten von beiden sprechen, was er aber nicht zu wissen scheint; und wenn nun hier vorzugsweise Jungfrauen diesem schönen Dienste sich widmen, so meint er, damit sei die „rechte Saite berührt," um auch sonst nicht eben missionsfreundliche junge Männer zu Beisteuern zu bewegen. Ob er sich selbst zu diesen „jungen Männern" rechnet, und in diesem Falle auch in ihm die „rechte Saite wiederklingt und seine schwache Seite berührt ist, wissen wir nicht; wenn er aber junge Männer weiß, welche Zeit, Lust und Geschick zu diesem Werke haben, so werden sie nur im höchsten Grade willkommen sein. Ebenso wenig vermögen wir auf den alten längst sattsam breitgeschlagenen hinlänglich ausgetretenen Einwurf, den auch er wieder bringen mag, auf das nämlich, was er von den Handelsinteressen der Engländer und noch mehr was er von der Rücksicht auf unsere Armen sagt, welche diese namhaften Summen allerdings wohl brauchen könnten, etwas zu antworten. Gewiß aber würde es Niemand mehr freuen als die Missionsfreunde, wenn unser Gegner unter seinen „jungen Männern" neben den Halbbatzenvereinen für die Mission, Gulden- oder Thalervereine für die Armen gründen wollte und diese einen noch weit großartigeren Fortgang und weit nachhaltigeren Erfolg hätten, als der ist, dessen sich jene bis jetzt zu erfreuen haben. Uebrigens kann er unmöglich von hier sein und muß mit uns und wie mit der Aufgabe, den Kämpfen und Siegen der Mission unter den Heiden sammt Muhamedanern, so auch mit unsern Armenverhältnissen völlig unbekannt sein, sonst müßte er wissen, was ihm jedes Bettelkind sagen kann, daß die „guten Leute" in Nagold seiner Mahnung nicht erst bedürfen, um die Dürftigen in der Heimath nicht zu kurz kommen zu lassen. Wenn er endlich die 800 Millionen Heiden „ein wenig stark" findet, so mag er in dem nächsten besten geographischen Lehrbuch hierüber nachsehen, dann wird er wohl nicht mehr diese Zahl, vielleicht aber ihr Heidenthum „ein wenig stark," die Halbbatzen zu ihrer Bekehrung aber nicht mehr „zu stark" finden, neben den schweren Summen, welche bei uns nicht nur wirkliche Dürftigkeit in Anspruch nimmt, sondern auch die Arbeitsscheue stiehlt, das herabgekommene Laster verschlingt und der Leichtsinn und die Genußsucht so elend verschleudert.

Stuttgart, 19. Oktbr. Kommenden Montag ist Herbstsatz und Dienstag beginnt die Weinlese, also ist vom Gemeinderathskollegium gestern in öffentlicher Sitzung beschlossen worden. Wir erwarten hier eine Qualität von Wein, die den 49er noch übertrifft; kläglich dagegen sieht es mit der Quantität aus, durchschnittlich ist der Ertrag eines Morgens Weinberg auf nur ½ Eimer geschätzt worden, doch gibt es auch Lagen, wo zwei bis drei Eimer geerntet werden. (H. T.)

Böblingen, 15. Oktober. Unsere seitherigen Postverbindungen wurden mit dem heutigen Tag um ein weiteres Glied, das ohne Frage einem längst gefühlten Bedürfnisse entspricht, vermehrt. Ein Tagwagenkurs von Stuttgart nach Tübingen und zurück wurde mit dem heute Vormittag um 10 Uhr von Tübingen hier ankommenden Wagen eröffnet. Von guter Vorbedeutung scheint es zu sein, daß außer dem Hauptwagen selbst, der zum Zeichen allseitiger hiesiger Anerkennung und aufrichtigsten Dankes gegen die zuständigen Behörden mit Kränzen geschmückt wurde, noch von einem vollständig besetzten Beiwagen begleitet werden mußte. Die Stadt selbst und einige Orte haben es durch Straßenkorrektionen und durch Beiträge zu solchen an Opfern nicht fehlen lassen, um endlich dieses weitere Verkehrsmittel ins Leben gerufen zu sehen; sie erkennen vollständig das bereitwillige Entgegenkommen der Staatsbehörden an, die dazu beitrugen, das Werk in Bälde in Stand gesetzt zu sehen. Zu wünschen wäre eine recht baldige Korrektion der Kaltenthaler Steige und der Straße zwischen dem Schaichhof und Bebenhausen. (S. M.)

Blaubeuren. Bei dem hiesigen landwirthschaftlichen Fest am 1. Okt. war, wie der Staats-Anzeiger berichtet, eine interessante Sammlung von Schwämmen von Dr. Linck, dem Verfasser des Schriftchens: „Ein versäumtes Nahrungsmittel," und zwar mit genauer Bezeichnung des Namens, der eßbaren, nicht eßbaren und giftigen Arten, ausgestellt. Es wäre zu wünschen, daß die Kenntniß derselben durch Abbildungen in den Schulen etwas mehr verbreitet würde, als dies durch die bloße Beschreibung möglich ist. (B.)

In Gerhausen, O.A. Blaubeuren, ist vor einigen Tagen eine Weibsperson gestorben, welche auf dem Todten-

bette bekannte, daß sie in früheren Jahren ihre zwei Kinder umgebracht habe. (St.A.)

Freiburg, 19. Okt. Die Weinlese ist bereits am Kaiserstuhle im vollsten Gange. Die Qualität kommt der vom vorigen Jahre vollkommen gleich; dagegen ist die Quantität bedeutend größer. Jedoch auch nicht allerorts. Die meisten Käufer, die wir bis jetzt in jenen herbstenden Orten gesehen haben, waren Württemberger, die aber meist einen so hohen Preis für den diesjährigen Wein bezahlen, daß es kaum annehmbar ist, daß derselbe auf das Lager angekauft werde. Wahrscheinlich sind die meisten nur Wirthe, die den jungen Wein sogleich wieder verzapfen! In der hiesigen Gemarkung, sowie in den Orten, wo die besseren Qualitäten wachsen, ist noch nicht angefangen worden zu herbsten. (H. T.)

Als das Ministerium Hassenpflug in Kurhessen um seine Entlassung nachsuchte, soll es zwei Gründe gehabt haben: 1) weigert sich der Kurfürst beharrlich, Consistorialrath Vilmar zum Generalsuperintendenten von Niederhessen zu ernennen und zwar, weil er wisse, daß Vilmars Bestrebungen nichts weniger als populär unter den Geistlichen und im Lande seien; 2) sehen die Minister ein, daß sie im Landtag keine Mehrzahl für sich und die von ihnen vorgelegte Verfassung erhalten werden.

Kassel, 17. Okt. Die hiesige Zeitung bestätigt heute in amtlicher Weise die Entlassung der Minister v. Hassenpflug, Volmar und v. Baumbach. Ihre Nachfolger im Amte macht das Blatt noch nicht bekannt.

„Der geschwächten, der möglichsten Schonung bedürftigen Gesundheit" des Herzogs halber ist Herzogin Friederike zu Anhalt-Bernburg zur Mitregentin ernannt worden.

In diesen Tagen ist der älteste Geistliche in ganz Deutschland gestorben, der Pastor em. Neubert zu Blankenstein im Königreich Sachsen. Er wurde gerade 100 Jahre alt und feierte vor 20 Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum, wo er noch mit der Kraft und mit dem Geiste eines Jünglings predigte.

Wir Deutschen und namentlich die Preußen haben lange über den Sundzoll gejammert, den der deutsche Handel den Dänen geben muß; es sind Stöße von Denkschriften und Berge von Akten geschrieben und hinüber und herübergeschickt worden, aber alles blieb beim Alten; denn wir haben ja kein Kriegsschiff und unsere Flotte verkauft, die einmal ein Wort häte drein sprechen können. Daß die Amerikaner keinen Sundzoll mehr zahlen wollen, ist den Dänen schon schwerer aufs Herz gefallen. Seitdem zeigen sie sich geneigt, den Sundzoll und seine Regelung oder Ablösung vor einen europäischen Congreß zu bringen. Ob der deutsche Handel, den die Sache am meisten angeht, die Hauptstimme auf dem Congreß führen wird — England, Frankreich und Amerika gegenüber — nun wer glaubts?

Berlin, 17. Okt. Unser König empfing heute Mittag in Sanssouci den afrikanischen Reisenden Dr. Barth, welcher demselben durch den Geh. Rath von Humboldt vorgestellt wurde. Beide wurden dann zur königlichen Tafel gezogen, bei welcher auch der Professor Rauch erschien. (Fr. J.)

Die Kreuz-Zeitung in Berlin ist wegen ihres hämischen Tones gegen Frankreich getadelt und ernstlich von der Regierung verwarnt worden.

Der 15. Oktober, der Geburtstag und das 50jährige Militärjubiläum des Königs von Preußen ist diesmal besonders festlich gefeiert worden. Aus ganz Preußen hatten sich alle Generale in Berlin eingefunden, um dem König zu gratuliren. Auch der erste Exerziermeister des Königs feierte mit. Als Sprecher der Offiziere, welche dem Könige einen prachtvollen Ehrensäbel überreichten, trat der Prinz von Preußen auf.

Neustettin, 10. Okt. Heute wurden hier drei Frauenzimmer mit dem Beile hingerichtet, welche am 9. Juni v. J. gemeinschaftlich thätig gewesen waren, eine vierte in der Persante zu ertränken. (Mgdb. Z.)

Königsberg, 16. Okt. Ein kais. russischer Ukas vom 7. d. M. befiehlt die Einberufung der Reichswehr in den Gouvernements Orenburg und Samara. Die Organisirung beginnt am 15. Nov., endigt am 15. Dez. und triff. 23 von je 1000 Seelen. (A. Z.)

Wien, 16. Okt. Privatmittheilungen zufolge, die aus Odessa hier eingelaufen sind, hieß es in der Stadt, daß der Czar mit dem Fürsten Gortschakoff in Perekop zusammengetroffen, und nachdem er die Darstellungen des Feldherrn angehört, ihm die Vollmacht gegeben habe, die Krimm zu räumen. (Die telegr. Depesche aus Odessa vom 11. meldet Aehnliches.) Der Fürst habe die Absicht gehabt, dies sofort nach dem Falle Sebastopols zu thun, aber die Mittheilung dieses Entschlusses entrüstete den Czaren so sehr, daß man die Abberufung des Fürsten für höchst wahrscheinlich hielt. Die Ueberzeugung jedoch, welche sich Kaiser Alexander in der unmittelbaren Nähe des Kriegsschauplatzes verschaffte, soll ihn andern Sinnes gemacht haben. — Die Volksvertretung Spaniens hat den Vorschlag der Regierung, die Armee auf 70,000 Mann zu erhöhen, angenommen. Spanien wird indessen — wie man aus Paris meldet — vor dem Frühjahre keine Truppen nach dem Oriente senden. (Wien. T.)

Die Neuenburger in der Schweiz haben neulich ein interessantes Schauspiel gehabt; in den Bergen schneite es und über den See fuhr ein scharfes Gewitter hin.

Von der deutschen Fremdenlegion ist vor der Hand das Jägerbataillon von Shorncliffe nach Malta abgesegelt. Das 1., 2. und 3. leichte Infanterieregiment und die beiden Dragonerregimenter, die jetzt sämmtlich einexercirt, sollen in 8 Tagen nachfolgen. Der Feldkaplan ermahnte das abziehende Bataillon, seines Eides und seiner Ehre eingedenk zu bleiben und einig für die gute Sache und seine Fahne zu leben und zu sterben. Darauf kniete das Bataillon zum Gebete nieder und erhob sich mit einem Hurrah für die Königin.

Franzosen und Engländer haben ihre Erbschaft angetreten und machen sich an die Theilung, bei der die Franzosen den Löwentheil erhalten. 3800 Kanonen verschiedenen Kalibers haben sich in Sebastopol vorgefunden, 6 Dampfmaschinen, 18,000 Bomben und Kanonenkugeln.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

egen ihres hämi-
ernstlich von der

nd das 50jährige
ist diesmal be-
z Preußen hatten
um dem König
ister des Königs
elche dem Könige
trat der Prinz

rden hier drei
, welche am 9.
waren, eine vierte
(Mgdb. Z.)
s. russischer Ukas
er Reichswehr in
ra. Die Orga-
m 15. Dez. und
(A. Z.)
gen zufolge, die
es in der Stadt,
f in Perekop zu-
Darstellungen des
geben habe, die
esche aus Odessa
habe die Absicht
stopols zu thun,
rüstete den Cza-
Fürsten für höchst
doch, welche sich
ähe des Kriegs-
Sinnes gemacht
s hat den Vor-
00 Mann zu er-
en — wie man
keine Truppen
(Wien. T.)
haben neulich
Bergen schneite
witter hin.
ion ist vor der
nach Malta ab-
teriecegiment und
ntlich einexercirt,
kaplan ermahnte
und seiner Ehre
Sache und seine
niete das Batail-
t einem Hurrah

Erbschaft ange-
ei der die Fran-
onen verschiede-
vorgefunden, 6
Kanonenkugeln.

Alles was als Trophäe zu betrachten ist, wird zwischen Frankreich und England gleich getheilt; die Piemontesen erben mit den Engländern, die Türken gehen leer aus. Von Sebastopol selber bleibt der zwischen der Quarantäne, Fort Nicolaus, dem Kriegshafen und der Mastbastion liegende Theil der Stadt den Franzosen ganz allein, die Engländer behalten die Karabelna oder Schiffervorstadt, nur die Spitäler sind gemeinschaftlich.

Varna, 19. Okt. 3 Forts von Kinburn wurden am 17. Okt. von den alliirten Flotten bombardirt. Die Garnison hat kapitulirt. Die Forts wurden von den Alliirten besetzt. Die Flotten ankern an der Mündung des Dnjepr. (T. D. d. St.A.)

St. Petersburg, 5. Okt. Die Generalmajore Tottleben und Fürst Wassiltschikoff sind zu Generaladjutanten des Kaisers ernannt worden.

Aus einer telegr. Depesche vom 10. Okt. aus Odessa wissen die Zeitungen nicht recht, was sie machen sollen. Sie lautet: Seit vorgestern ankern die feindlichen Flotten, mehr als 80 Schiffe, in Sicht vor Odessa. Die Einwohner fliehen, da man ein Bombardement oder eine Landung befürchtet. — Bekanntlich hieß es gestern noch, die Flotten seien abgesegelt, weil sie Wichtigeres zu thun haben, als Odessa zu beschießen.

Am 11. Okt. waren die Flotten, mehr als 80 Schiffe, noch immer vor Odessa; und die Ankunft des Kaisers in jene Seestadt verschoben.

Odessa, 11. Okt. Es verbreitet sich hier das unter den gegenwärtigen Umständen nicht unglaubwürdige Gerücht, daß die Russen auch die Nordseite Sebastopols räumen dürften, und damit umgehen, sich nach Perekop zurückzuziehen. (W. T.)

Eine telegr. Depesche vom 16. aus Odesse meldet: Gestern machte der Feind einen wenig bedeutenden Angriff auf Kinburn bei Salzseen. Sechs Dampfschiffe fingen an die Citadelle zu beschießen, welche mit Erfolg antwortete und ein Boot beschädigte.

Landwirthschaftliches.

Vortrag

des Vereins-Vorstandes in der Plenar-Versammlung des landw. Vereins von Herrenberg, zu Entringen, am 3. Oktober 1855, die Verbesserung der Schaafweiden betreffend.

Auf parzellirten Markungen, wie solche unser ganzer Bezirk, mit Ausnahme weniger, geschlossener Güter, darbietet, ist die Schaafweide wesentlich durch den Flurzwang bedingt; denn die flürliche Bauart hat ein zusammenhängendes, vielfach reines Brachfeld im Gefolge, auf das die Schaafe, im Vorsommer wenigstens, allein angewiesen sind, soweit es nicht noch Gemeindeweidländer gibt, die übrigens nach Ausdehnung und Beschaffenheit selten besonders in die Wagschaale fallen.

Auf der anderen Seite kann uns die Wahrnehmung nicht entgehen, daß, seitdem durch die Zehent-Ablösungen eine der ersten Stützen des Flurzwangs gefallen ist, der flürliche Anbau bereits zu weichen und einer freien Bewirthschaftung die Herrschaft einzuräumen anfängt, und daß eben dadurch die Schaafweide-Verhältnisse jetzt schon weniger günstiger sich gestalten, sei es, daß entweder weniger reine Brache gehalten wird, oder daß die Weidflächen weniger mehr zusammenhängen und zugänglich sind.

Wie erst mag es werden, wenn vollends die weiteren Hindernisse einer freien Ackerwirthschaft beiseitigt, d. h. wenn einmal die Ueberfahrts- und Trepprechte abgeschafft sein werden, wenn dann jedes einzelne Grundstück beliebig wird angebaut werden können, ohne vom Nachbar abzuhängen? Es kann vielleicht noch lange anstehen, bis es allgemein dahin kommt, jedenfalls wird es dazu auch gesetzlicher Mittel bedürfen, daß aber zuletzt die Dreifelderwirthschaft und mit ihr der flürliche Einbau ganz oder theilweise entfernt werden wird, dafür spricht das allenthalben sich kund gebende sehnliche Verlangen nach einem Kulturgesetz, und darf bei den unaufhaltsamen Fortschritten in der Landwirtschaft überhaupt nicht bezweifelt werden.

Man wird alsdann die Schäfereien auf den einzelnen Gemeindemarkungen kaum noch haltbar finden, dennoch aber, im Interesse der Gemeindeverwaltung, wie wiederum der Landwirthschaft, nicht aufgeben wollen: in ersterer Beziehung nicht, wegen des Ausfalls an den Gemeinde-Einkünften, und aus landwirthschaftlichen Rücksichten nicht, wegen der Düngerproduktion, die in Ansehung des Pörchs besonders hoch angeschlagen wird, und worauf sich mancher Güterbesitzer mehr oder weniger angewiesen sieht.

Diesem unausbleiblichen Kampfe, in den ein und dasselbe Interesse gezogen wird, sollte und könnte man in Zeiten vorbeugen, und zwar durch Mittel, die, nach meiner Ansicht, einerseits den Fortbestand der Gemeindeschäfereien sichern, und andererseits die Landwirthschaft selbst wieder zu fördern geeignet sind.

Wirft man zunächst einen Blick auf größere, zusammenhängende Güter, so findet man allerdings bei wesentlich verschiedener Bewirthschaftung in den Umlauf überall einen Gras- oder Weidschlag eingeschalten, der entweder eigens angelegt, oder durch Ueberhalten des Kleefeldes gebildet wird. Nicht selten werden daneben künstlich angelegte Stoppelweiden getroffen, zu denen man solche Felder wählt, die im darauffolgenden Jahr entweder mit Haber angeblümt, oder rein gebrachet werden und daher den Aufbruch über Winter eher entbehren können.

Auf solchen, verhältnißmäßig kleinen Flächen, und gerade über die sogenannte Hunger-Periode, lassen sich die stattlichsten Schaafheerden durchbringen, wozu freilich auch beiträgt, daß das Vieh weniger hin- und hergetrieben werden darf und daher mehr Ruhe genießt.

Wendet man sich hierauf zur Lehre und Erfahrung, so sagt uns diese wie jene, daß Futtergewächse, mit welchen künstliche Weiden angelegt werden, den Boden mehr bereichern, als angreifen; und wir können uns danach leicht erklären, daß nach Weide stets die schönsten Frucht-Erndten zu erwarten sind, während man nicht selten klagen hört, daß rein gebrachete, oder wie man sich auszudrücken pflegt, über den Sommer gebaute, Felder dem darauffolgenden Fruchtbau weniger entsprechen. Hierin liegt der deutlichste Beweis, daß reine Brache völlig entbehrt werden kann und

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

daß es sogar besser ist, keine zu halten, sobald nur ein entsprechender Reihengang gewählt wird.

Zwar bietet die Dreifelderwirthschaft nicht viel Abwechslung dar, und das sind, gegenüber der mehrfelderigen Umläufe, gerade ihre Schattenseiten; dennoch ist sie aber auch in ihrer Gestalt der Verbesserung fähig. Zu diesem Zwecke gebe man die reine Brache auf, und lege diese zu künstlicher Weide nieder, die dann, und so jedenfalls für den Vorsommer, so lange belassen wird, um das Feld für die Wintersaat noch rechtzeitig bestellen zu können. Ebenso lassen sich auf Feldern, die zur Haber-Anblum bestimmt sind, Winterweiden anlegen, ohne dem vorangehenden oder nachfolgenden Fruchtbau Eintrag zu thun.

In solcher Weise würden die Gemeindemarkungen nach und nach gesunde und reichliche Weiden erhalten; die Zahl der Schaafe könnte vermehrt, der Weid-Erlös überhaupt gesteigert werden, und bei dem Allem wäre die ordentliche Feld-Anblum nicht im Geringsten beeinträchtigt, vielmehr noch gefördert, dessen nicht zu gedenken, daß der Schäfer weniger Veranlassung hätte, zu Schaden zu hüten, was die Schäfereien bekanntlich verhaßt macht.

Nun wird man zu der Frage gelangen: ob unter den Genossen einer Markung selbst da, wo der Einzelne zugleich sein eigenes Interesse gefördert sieht, soviel Gemeinsinn zu finden sei, um aus freien Stücken der Gemeinde ein kleines Opfer zu bringen?

Ueber eine solche Frage wird man übrigens füglich weggehen können, wenn sich entgegen halten läßt, das jeder Gemeinde gerade in derselben Sache die passendsten Mittel gegeben sind zur Entschädigung für die Opfer der Einzelnen.

Die Vergütungen Seitens der Gemeinden könnten nämlich entweder in unentgeldlicher Pförch- oder Weidnutzung geleistet werden, Letztere da, wo die Weiden nicht verpachtet zu werden pflegen, die Schaafe vielmehr von den Ortsbürgern selbst, nach dem Steuerfuß und gegen gewisses Weidgeld eingeschlagen werden. Ein allgemeiner Maßstab für die eine oder die andere Vergütungsart läßt sich natürlich nicht aufstellen, denn dies hängt so sehr von örtlichen Verhältnissen ab, daß jede Gemeinde hierüber ihr eigenes Normativ festsetzen müßte. Zweierlei Gesichtspunkte werden übrigens unter allen Umständen maßgebend sein.

Es ist

1) der Werth, welchen man der Pförch- und Weid-Nutzung beilegt, und
2) der Umfang, wie die Beschaffenheit der einzelnen Weidanlagen, wobei weiter in Betracht kommen dürfte, ob Letztere mehr oder weniger zusammenhängen; denn zusammenhängenden Weidanlagen, die weniger das Werk des Zufalls, als der Verständigung einzelner Besitzer sein können, sind sicherlich höher anzuschlagen, als solche, die zerstreut auf der Markung angelegt werden.

Hat man so sich ein annäherndes Bild über die beiderseitigen ungefähren Werthe verschafft: so dürfte es nicht mehr schwer halten, zu bestimmen, was die Gemeinde z. B. für 1 Morgen Weidanlage, die etwa bis zum Eintritt der Stoppelweide den Schaafen eingeräumt bliebe, bieten könnte, entweder an Freischaafen oder Pförchnutzung. Weidgeld und Werth der Pförchnutzung ist bekannt, während der Ertrag von 1 Morgen Weidanlage mit gesunder und reichlicher Nahrung beispielsweise so gerechnet werden könnte:

Ertrag, auf Dürrfutter reducirt, — 15 Ctnr. Täglicher Nahrungsbedarf für ein Schaf $2\frac{1}{2}$ Pfund heugleiches Futter, thut auf circa 150 Weidetage $3\frac{3}{4}$ Ctnr., wonach 15 Ctnr. 4 Schaafe ernähren und demnach 1 Morgen Weide gleich 4 Freischaafen anzuschlagen wäre. Dies ist jedoch nur als Beispiel anzusehen, denn die Weide wird häufig höher, selbst bis zu 8 Schaafen per Morgen angenommen.

Ich bin überzeugt, daß die Sache, wenn sie richtig aufgefaßt wird und dabei billige Grundsätze aufgestellt werden, auf Seiten der Markungsgenossen sicherlich nicht ohne Anklang bleibt. Zuerst wird es an den Ortsvorstehern sein, dem Gegenstand ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen und mit verständigen Güterbesitzern sich in's Benehmen zu setzen. Wenn der Anfang auch nur ein kleiner ist, Beispiele wirken schneller als Belehrung und veranlassen gar bald zur Nachahmung.

Nach der Aufnahme am 1. Januar 1853., zählte der Bezirk nahezu 6,000 Schaafe. Der Weid- und Pförch-Ertrag gewährt mancher Gemeinde einen ziemlichen Theil ihrer Einkünfte, ohne den sie zu weiteren Umlagen greifen müßte, während durch die Düngerproduktion der Landwirthschaft wesentliche Dienste geleistet werden. Die Erhaltung der Schäfereien, zumal wenn sie die Cultur nicht nur nicht beeinträchtigen, sondern noch zu fördern geeignet sind, dürfte daher im besonderen Interesse der Gemeinden liegen.

Als weiteres Mittel möchte ich aber auch auf die vorhandenen natürlichen Weiden aufmerksam machen, deren es im Bezirk über 800 Morgen gibt, und wozu sich ebensoviel Oedungen gesellen. Diese natürlichen und wilden Weiden sind noch vieler Verbesserung fähig und von den Oedungen könnte manches Stück zu einer gesunden und reichlichen Weide hergerichtet werden. Man sehe auf größere Güter, wo z. B. die Erd- oder reinen Güterwege die weitere Bestimmung als Weide haben und beide Zwecke neben einander erfüllen. Allerdings bedürfen sie der Herstellung und Erhaltung durch Planiren, Grabenziehungen, Einsaat und Ausebnung, dafür aber hat man gute, bequeme Wege und Weiden zugleich. Gar oft kann es den Gemeinden nur erwünscht sein, nützliche Beschäftigung für unterstützungsbedürftige Angehörige zu finden, und so bedarf es nur des guten Willens und verständiger Leitung, um die vorhandenen natürlichen Weiden zu verbessern und selbst Oedungen zu einigem Nutzen zu bringen.

Wie immer, m. HH., Sie meine Vorschläge aufnehmen werden: es war mir Bedürfniß, den Gegenstand, der meine Aufmerksamkeit schon von der Schaafseuche vor zwei Jahren her in Anspruch genommen hat, endlich zur Sprache zu bringen; wobei meine Absicht keine andere ist, als meinen Mitbürgern nützlich zu sein.

Auflösung des Räthels in Nro. 84:
Die Wallfahrt.

Hoghs